

Hochschule

ESB Reutlingen

„Alle Ampeln waren grün“

Die betriebswirtschaftlichen Fakultäten ESB (European Business School), SIB (School of International Business) und PM (Produktionsmanagement) fusionierten zur „ESB Reutlingen“. Über die neue Situation und die künftigen Ziele sprach „Wirtschaft Neckar-Alb“ (WNA) mit Dekan Ottmar Schneck.

WNA: Professor Schneck, Fusionen in der Hochschullandschaft gibt es eher selten. Warum?

Schneck: Ich kann schlecht für andere sprechen, aber vielleicht ist Umdenken angesagt. Die für Fusionen nötige Drucksituation – Regelungen wie Bologna oder Bachelor- und Masterstudienabschlüsse, immer mehr private Hochschulen – ist schließlich da. Uns erschienen andere Lösungen zu „fraktal“, um einen wirtschaftlichen Begriff zu benutzen. Ob man nun eine Hochschule nach der anderen gründet, um sich abzugrenzen und in gegenseitigem Kleinklein zu verzetteln oder gemeinsam wetterfest macht und seine Kräfte für größere Wettbewerbe bündelt – das ist natürlich auch eine Standortfrage.

WNA: In der Wirtschaft bedeutet das oft: schlanker, schlagkräftiger machen. Gilt das

auch für die ESB Reutlingen?

Schneck: Schlagkräftig ja, schlanker nein. Die Zusammenführung der Menschen ist die eigentliche Herausforderung. Dabei geht es aber nicht um Outsourcing, sondern um Optimierung der jeweiligen Verfahren: Drei unterschiedliche PR-Abteilungen sind zum Beispiel unnötig geworden, dafür wird verstärkt an Akkreditierungen gearbeitet. Durch die Summe der beschäftigten Spezialisten hat sich auch das Produktsortiment vergrößert, was Kooperationen erleichtern soll: So können sich hiesige Unternehmen von uns schnell und nach Maß ein Trainings- und Bildungsprogramm für ihre Mitarbeiter zuschneiden lassen.

WNA: Wie sind die Auswirkungen auf Lehre und Forschung?

Schneck: Es gibt kein themenorientiertes Lehrstuhl-Prinzip, sondern klar ausgerichtete Professoren-Teams, die für ihr Produkt verantwortlich sind. Das macht uns auch für internationale Studenten/innen, besonders im MBA-Bereich, interessant. Zudem setzt der sprichwörtliche Synergie-Effekt zusätzliche Gelder für Forschungsthemen frei. Der neue Präsident legt viel Wert auf Forschung – auch Kollegen können und sollen sich weiterbilden. Diese attraktiven Faktoren müssen wir für uns nutzen, denn international und praxisorientiert ist heute jeder.

WNA: Was werden Sie tun, um Ihrer offiziellen Zielsetzung vom „international sichtbar werden“, nachzukommen?

Schneck: Die Richtung ist Exzellenz statt Elite, und dazu brauchen wir den „sichtbaren“ Stempel der Akkreditierung: Wir beabsichtigen nicht nur die 18 Studienprogramme akkreditieren zu lassen, sondern das ganze System – ein Fulltime-Job! Einzelne Mitar-

WIRTSCHAFT Neckar-Alb Oktober 08. 63

beiter befassen sich ausschließlich damit, dokumentieren Prozesse, was mitunter den Umfang von Diplomarbeiten erreicht. Aber wir wollen schließlich eine Marke sein und unser Länderportfolio – bislang 100 Partnerschaften – ausbauen.

WNA: Präsident Nieß sagte in seiner Antrittsrede, in 10 Jahren würden wir uns fragen, warum nicht schon früher fusioniert wurde. Kommt der Zusammenschluss demnach zum richtigen Zeitpunkt oder „zu spät“?

Schneck: Beides. Gewünscht hätten wir uns die Fusion schon vor Jahren, nur die richtigen Leute waren eben nicht da. Erst jetzt haben wirklich alle wichtigen Faktoren gestimmt, besonders die menschliche Chemie zwischen neuem Präsidenten, Ministerien, Hochschulräten etcetera. Auf allen Ampeln war grün. Nicht loszufahren, wäre unverzeihlich gewesen. Und das Ergebnis gibt uns Recht: Die Kollegen fühlen sich wohl und ernst genommen. Das war nicht immer so. Heute ist Delegierung auf hohem Niveau möglich. Wobei uns auch die Besoldung auf Leistung zugute kommt: Allein nächstes Jahr sind acht weitere Professorenstellen drin.

WNA: Auch eine Exportakademie ist einmal groß gestartet. Was sind die Herausforderungen, Risiken der nächsten Jahre?



Sieht sich als Vertrieb und Verkauf seiner Absolventen: Dekan Ottmar Schneck.

Foto: IHK

Schneck: Das ist eigentlich nicht direkt vergleichbar, aber: transparent und dadurch erfolgreich zu bleiben. Deswegen müssen wir unsere Produkte noch klarer definieren. Bei einem großen Autokonzern wie Daimler haben sie auch nicht unzählige Produktlinien, sondern maximal drei bis fünf. Dahin will ich unsere Studienprogramme bringen: fachlich spezifisch, aber übersichtlich und greif-

bar. Für den Erhalt der bisherigen Qualität sind natürlich auch ein starker Förderverein und Beirat lebensnotwendig. Firmen richten ihr Augenmerk zunehmend auf so genannte „Zielhochschulen“. Es wäre also schön, wenn wir Sponsoren oder Privatleute an uns binden könnten, die später ihre Alma Mater unterstützen. Bei Werbeanfragen sage ich deshalb: Okay, aber nur gegen Fördermitgliedschaft.